

Montafoner Miskeyitwerke G. m. b. H., St. Gallenkirch

Vorabdruck aus dem Manuskript über das Unternehmen
,Getzner, Mutter & Cie., Bludenz — Firmenmitbegründungen seiner
Gesellschafter”.

Die Bewohner des Montafon wußten wohl bereits seit Jahrhunderten
derten das Vorkommen einer Art von Speckstein in ihrem Tale zu
schätzen¹. Davon zeugen jedenfalls einige Grabsteine oder kunstge-
werbliche Gegenstände. Ein schönes Beispiel eines mit reicher Symbolik
verzierten Grabmonuments (Höhe 94 cm, Sockelbreite 45 cm) aus
grünem, mit braunen Einschlüssen versehenen Speckstein ist in der
Steinmetzwerkstätte Deutschmann in Bludenz erhalten. Dieser Grab-
stein erinnert an Frau Maria Katharina Rüdigier, Witwe nach Johannes
Tschanhenz, die am 3. Jänner 1850 in Gaschurn verstorben war.

Um das Jahr 1890 stieß der Salzburger Bergwerksingenieur Jakob Ed-
ler von Miskey auf dieses Vorkommen. Er bemühte sich in seinem
Laboratorium in Abfaltern bei Aigen, Salzburg, die technischen Vor-

aussetzungen für eine bergmännische Gewinnung des Specksteins zu schaffen und vor allem die Frage zu klären, für welche Endprodukte der Stein in Frage käme. Daß dies nur eine industrielle Verwertung sein würde, wurde bald klar, denn der im Montafon gebrochene Speckstein war mit vielen Lassen durchsetzt, zerbrach leicht und konnte nur ganz vereinzelt in größeren Blöcken gewonnen werden. Namhafte Bildhauer, die sich zwar über die gute Bearbeitbarkeit und die schöne Farbe positiv aussprachen, fanden daher den Stein für „figurale Zwecke“ ungeeignet, zudem wirkte die Steinzeichnung störend. Wenn auch eine Verwendung für kunstgewerbliche Gegenstände und ein eventueller Einsatz für Bodenplatten nicht ausgeschlossen wurde, so sah man doch seine wichtigste Bedeutung in der Herstellung von Rohmehl nach dem Miskey-Verfahren. Aus diesem Steinmehl konnten schließlich mit Hilfe von Bindemitteln spezielle Steinplatten erzeugt werden, die in der Elektrotechnik als Isoliermaterial Verwendung fanden und in der Kunststeinboden-Industrie gute Chancen auf gewinnbringende Vermarktung hatten.

Jakob Edler von Miskey war ursprünglich bestrebt, in dem in Aussicht genommenen Gebiet am „Grandau“ oberhalb von St. Gallenkirch in eigener Verantwortung mit dem Gesteinsabbau zu beginnen, schließlich suchte er sich jedoch in Vorarlberg finanzielle Partner.

Im Jahre 1905 hatte die Nachkommenschaft nach Fidel Dörler, dessen Betrieb in Lorüns im Mai 1903 endgültig zum Stillstand gekommen war, den Plan, Jakob von Miskey zum Kauf des alten Fabriksareals zu bewegen und dort seine „Miskeyit-Produktion“ aufzunehmen. Am 19. Juni schrieb R. Khüny, der Gatte von Frau Marie Khüny, geb. Dörler, an der damaligen Gesellschafter und Geschäftsführer von Getzner, Mutter & Cie in Bludenz, Herrn Ferdinand Gassner:

„Bei dieser Gelegenheit erlaube mir noch das Projekt Miskey, Salzburg, zu berühren, welches den Herren Associés nicht sonderlich zu imponieren scheint, indem es bis heute noch zu keiner Beschlüfsversammlung kam & dürfte eine solche der Sommerfrische wege, wohl kaum mehr vor Spätherbst zu Stande kommen können, was Herr Miskey, der an einem raschen Fortgange der Sache sein größtes Interesse zeigte, jedenfalls ungern sehen wird...“²⁾

Der Dornbirner Fabrikant Ignaz Rüschi war es, der sich im folgenden Jahr 1906 unabhängig von der Dörler'schen Fabrik tatkräftig für eine Verwirklichung des Miskey-Projektes einsetzte und eine erste Gesamtdarstellung des Vorhabens mit der Einladung zur Zeichnung von Stamm einlagen in Druck brachte. Dieser Schrift ist ein aufschlußreicher Bericht über das Gesteinsvorkommen in Grandau bei St. Gallenkirch zu entnehmen:

„In der Mitte zwischen St. Gallenkirch und Gortipohl, ca. 220 m hoch in südöstlicher Richtung von der Ill aus, findet sich ein Gestein vor, welches aussen Aehnlichkeit mit dem Serpentin- und Speckstein hat; es hat des ersten Farbe und des letzteren Struktur. Die von Herrn Universitätsprofessor Dr. Öbbecke in München vorgenommene chemische Analyse und mikroskopische Untersuchung haben aber ergeben, daß dieses Gestein weder Serpentin- noch Speckstein ist, sondern ein chloritschieferartiges Gebilde von einer chemischen und mechanischen Zusammensetzung, wie sie bisher noch bei keinem anderen Mineral in gleicher Weise konstatiert wurde.“

Die merkwürdigen Eigenschaften dieses Gesteins fanden schon vor 25 Jahren Beachtung sowohl der Montafoner als auch der Geologen und Fachleute, ohne aber bis heute zu einer Ausnutzung geführt zu haben.

Erst dem Ingenieur Jakob Edler von Miskey in Salzburg ist es nach jahrelangen Studien und Versuchen mit diesem Materiale gelungen, den Nachweis zu erbringen, daß dieses Gestein zu einer Reihe von verschiedenen Produkten mit Vorteil verarbeitet werden kann.“³⁾

Aus dem genannten Vorvertragswerk von 1906 wird ebenso ersichtlich, daß sowohl Jakob Edler von Miskey als auch Ignaz Rüschi mit einer Einlage von je 10.000 Kronen als Gründungsgesellschafter fungierten obwohl es sich hier um keine Bareinlagen handelte. Miskey brachte sein Wissen und seine Erfahrung ein, zusätzliche 10.000 Kronen sollten ihn für seine Forschungsarbeit in bar abgegolten werden. Rüschi hingegen leistete seine Stamm einlage durch das Einbringen der benötigten Realitäten und legte hiefür die Verträge mit dem Stande Montafon, den Weideinteressenten des Maisäßes Grandau, mit Sofina Netzer, Christian Pfefferkorn und Anna Maria Nann, alle wohnhaft in St. Gallenkirch, vor

Ferdinand
Gassner,
Mitbe-
gründer
der
Miskeyi-
werke



die zusammen einen Wert von 17.000 Kronen ergaben, woraus sich ebenfalls eine Barauszahlung an Rüsch in der Höhe von 7.000 Kronen ergeben hätte.

In den folgenden Monaten gelang es Rüsch und Miskey, mehrere Vorarlberger Unternehmer für ihr Projekt zu interessieren. Ferdinand Gassner in Bludenz stieg ein, ebenso Carl Ganahl jun. aus Feldkirch, Otto Hämerle, Fabrikant aus Dornbirn, Theodor Rhomberg aus Dornbirn und der Bregenzer Spediteur Anton Weiss. Selbst Landeshauptmann Adolf Rhomberg gehörte zu den Männern der ersten Stunde. Im Sommer 1907 war es so weit! Die „Montafoner Miskeyitwerke G. m. b. H., St. Gallenkirch“ wurden offiziell gegründet.

Es war die Idee Ferdinand Gassners, als Betriebsleiter für die Miskeyitwerke den Sohn Wilhelm seiner Cousine Maria Gassner, verheiratete Lochner, vorzuschlagen. Ende August 1907 kam Wilhelm Lochner von Wien nach St. Gallenkirch. Das Unternehmen nahm seinen Betrieb auf:
„Am 4. September 1907 wurde das für die Miskeyitstein-Gewinnung in Aussicht genommene Gebiet am Grandau, südöstlich oberhalb von St. Gallenkirch, von den Herren Ignaz Rüsch, Ingenieur Max von Isser und Wilhelm Lochner begangen, die Haldenlage, der Punkt des Stollen-einganges, Richtung desselben etc. fixiert, der zu errichtende zur Abfuhr des Materials zur Talstrasse bestimmte Weg besichtigt, sowie der Kauf des knapp unterhalb der Arbeitsstätte befindlichen — der Sofina Netzer gehörigen — Hauses samt Stadel und Grund abgeschlossen.

Am 17. September begannen die Vor- und anschliessend die eigentlichen Stollenarbeiten, welche bis Anfang Oktober währten, dann durch etwa einen Monat mangels geeigneter Arbeitskräfte eingestellt wurden, um Anfangs November wieder in bescheidenem Maße aufgenommen zu werden; am 22. November gelangte man in einer Stollenlänge von 23 m auf die eigentliche Lagerstätte des Miskeyitsteins.

Nachdem der Stein infolge seiner eigentümlichen Lagerung, sowie Fettig- und Schlüpfrigkeit leicht zum Rutschen neigt, ergab sich bald die Notwendigkeit, ausserordentlich vorsichtig im Stollen vorzudringen und die Verschalung sehr stark aufzuführen. Trotzdem fanden Anfang

Jänner 1908 grosse Rutschungen statt, die sich bis zur Tagdecke in eine Höhe von 8-9 m fortsetzen...

Mitte April 1908 fand dann eine Besichtigung von Seite des Herrn Ing. v. Isser statt, der den angestrebten Zweck des Stollens — Aufschluß über die Mächtigkeit des Materialvorkommens zu geben — als erreicht erklärte, die Einstellung der Stollenarbeiten und den weiteren Abbau durch Tagbaubetrieb anempfohl.

Die erreichte Stollenlänge beträgt 47 m, das Quantum des gewonnenen Materials etwa 40 Waggon; es wurden dann noch einige Sondiergruben angelegt, welche eine Breitenausdehnung der reinen Miskeyit-Lagerstätte von 25 m ergaben, jedoch erwies sich, daß mit der Entfernung von der eigentlichen Lagerstätte die Qualität des Miskeyit abnimmt und dieser mehr und mehr mit Gneis vermischt auftritt. Im Juli 1908 wurden die Tagbauarbeiten im Grandau eingestellt.

Etwa 15 Waggon Steine wurden nach Schruns und von dort weiter nach Tübingen geführt, wo sie zum grossen Teile bereits vermahlen worden sind.

Gegen Ende 1908, sobald die Schneeverhältnisse es erlaubten, wurde wieder mit dem Herunterschlitteln des Materials und dessen sofortiger Ueberführung nach Schruns begonnen; bis zum 13. Jänner 1909 waren 8 Waggon Steine auf dem an der Rampe in Schruns gemieteten Platze gelagert. ...⁴⁾

Am 23. Jänner 1909 wurde im „Dornbirner Hof“ in Dornbirn die zweite Generalversammlung gleichzeitig als erste außerordentliche Gründungsversammlung abgehalten, bei der ein Gesellschaftsvertrag mit einem Stammkapital von 100.000 Kronen zur Untersfertigung gelangte. Demnach waren nun an der Gesellschaft beteiligt:

Jakob Edler von Miskey	10.000 Kronen
Ignaz Rüsch	8.000 Kronen
Ferdinand Gassner	10.000 Kronen
K.k. priv. Böhmisiche Union —	
Bank Filiale Dornbirn	10.000 Kronen
August Gerstäcker	20.000 Kronen
Guntram Hä默erle, Dornbirn	3.000 Kronen
Norbert Hä默erle, Dornbirn	1.000 Kronen
Otto Hä默erle, Dornbirn	3.000 Kronen
Theodor Hä默erle, Dornbirn	3.000 Kronen
Viktor Hä默erle, Dornbirn	3.000 Kronen
Herrburger & Rhomberg, Dornbirn	10.000 Kronen
Carl von Schwerzenbach	10.000 Kronen
Stand Montafon	4.000 Kronen
Anton Weiss, Bregenz	5.000 Kronen

Mit den Herren Miskey und Rüsch gelangten ähnliche Vereinbarungen zur Durchführung, wie sie bereits im Vorvertrag von 1906 enthalten waren. Betriebsleiter Wilhelm Lochner erhielt anlässlich dieser Versammlung die Prokura zugesprochen.



Albert Loacker, 187 in Cavalese-Südtirol geboren, 1897 gründete er in Rankweil das 1. Instalationsgeschäft des Landes, baute 1899 in Schwarzenbach auf eigene Rechnung ein Kraftwerk.

Als erste Betriebsstätte in St. Gallenkirch wurde die im Besitze des Bregenzer Elektropioniers Albert Loacker befindliche Mühle mit der damit verbundenen alten Säge und der dazugehörigen Wasserkraft angemietet. 1910 bestand die Absicht, die bis dahin in Tübingen/Deutschland durchgeführte Mahlung und Brennung des Miskeyitsteins in der bestehenden Anlagen des Robert Fritz in Bings durchführen zu lassen, die Betriebsstätte selbst, in der kleinere kunstgewerbliche Gegenstände und die Fertigprodukte aus dem Miskeyitmehl hergestellt wurden, jedoch nach Dornbirn zu verlegen. Der bisherige schlechte Geschäftsgang, der zudem mit nicht unbeträchtlichen Verlusten verbunden war, bewog die Gesellschafter aber, von Großinvestitionen abzusehen. Sie erwarben ein Grundstück zwischen der alten und neuen Landstraße nach Schruns und richteten dort den Lagerplatz für die gebrochenen Steine ein. Dieser Lagerplatz wurde durch eine Materialseilbahn mit dem Steinbruchgebiet verbunden. Zwischen der alten und neuen Landstraße entstand schließlich auch 1911 in einfacher Holzriegelbauweise das 34,15 m lange und 7 m breite „Fabriksgebäude“, in dem die Drehbänke, Bohr- und Fräsmaschinen etc. zur Aufstellung kamen.

Zu allen Sorgen des Unternehmens gesellte sich im Jahre 1911 eine über den Salzburger Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Hermann v. Vilas ausgetragene Auseinandersetzung mit dem damals bereits 74jährigen Erfinder und Ideenbringer Jakob v. Miskey, der sein ganzes Vermögen in das Miskeyitwerk St. Gallenkirch investiert hatte und sich nun durch die getätigten Verluste um den finanziellen Erfolg seines Werkes und seiner Erfindung betrogen fühlte. In dieser Situation sah Geschäftsführer und Prokurist Wilhelm Lochner nur die Flucht nach vorne. Im Protokoll der 5. Generalversammlung (gleichzeitig 3. außerordentliche Generalversammlung), abgehalten am 17. Februar 1911 in Dornbirn, heißt es: Es sei nach den bisherigen Bestellungen mit Sicherheit in der Rohsteinverarbeitung für elektrische Isolier- & für kunstgewerbliche Zwecke ein Minimalumsatz von K 30.000 pro Jahr zu erzielen, wenn die bestehende Einrichtung in ein neues Betriebsgelände verlegt werde. Die bis dahin in der alten Mühle aufgestellten Maschinen, wie die Revolverdrehbank, die normale Drehbank, Bohrmaschine, Kreissäge, Bleischleifscheibe etc. müßten am neuen Aufstellungsort mit weiteren Maschinen ergänzt werden. Wenn in der alten Säge dann zum alten Säge-

gatter ein größeres Gatter angeschafft würde, so könnte man mit Sicherheit einen weiteren Umsatz von jährlich 24.000 Kronen, zusammen also von mindestens 54.000 Kronen erzielen.

Es scheint, daß Jakob Edler von Miskey trotzdem ein fast sprichwörtliches Erfinderschicksal erlitt, der Geschäftserfolg jedenfalls ließ auch in den kommenden Jahren keinen Zweifel daran.

1912 kam das Unternehmen in so große finanzielle Not, daß bei der Bank für Tirol und Vorarlberg, Filiale Bludenz, größere Kredite beantragt wurden, für die Fabrikant Ferdinand Gassner die Haftung übernahm. Am 30. Mai 1912 schrieb jedoch Wilhelm Lochner erneut an seinen Vetter:

„Durch die Verhältnisse bin ich leider genötigt, wiederum Deine Unterstützung zu erbitten.

Die erwarteten Zahlungen von verschiedenen Kunden sind trotz wiederholten Zusagen nicht erfolgt, so dass ich nicht in der Lage bin, die Löhne, deren Auszahlung morgen stattfinden soll, den Arbeitern auszufolgen. — Die nicht pünktliche Auszahlung der Löhne wäre diesmal doppelt unangenehm, da einige Arbeiter vom Bruche, welche entlassen worden sind, schon jetzt anzügliche Bemerkungen machen, was natürlich noch mehr der Fall wäre, wenn sie ihr Geld nicht zur Zeit erhalten würden.

Ich bin, wie gesagt, derart blank, dass ich Nachnahmesendungen dringend gebrauchter Materialien (Benzin, Sägescheiben) nicht auszulösen vermag.

Ich bitte Dich nun sehr, nochmals bei der Bank für einen Betrag von mindestens Kronen 1.500 gutzustehen & dies gleich telefonisch mit H. Blum abzumachen...⁵⁾

In den Sommermonaten von 1912 waren weitere 30.000 Kronen Bankbürgschaften notwendig, die die Gesellschafter der Miskeyitwerke aufzubringen hatten. Trotz der Unsicherheit, ob eine Weiterführung des

Betriebes überhaupt möglich werden würde, nahm in dieser Zeit **ein** gewisser Werkmeister Heinrich Rodler aus Zöblitz, der schon im **Jahre** 1910 Wilhelm Lochner verschiedentlich beraten hatte, in St. Gallenkirch seine Arbeit auf. Unter anderem soll Rodler aus Miskeyitsteinen **einen** Altar für die 1913 durchgeführte „Adriaausstellung“ hergestellt haben.

Am 17. Juli 1913 beschlossen die Gesellschafter die freiwillige Liquidierung des Montafoner Miskeyitwerkes, das zum damaligen Zeitpunkt **mit** 48.100 Kronen überschuldet war. Aus dem Sitzungsprotokoll der Liquidatoren vom Samstag, 8. November, ist zu entnehmen, daß folgende Beschlüsse gefaßt wurden: Wilhelm Lochner und Herr Rodler wurden gebeten, bis zum 1. Dezember 1913 Vorschläge bezüglich einer eventuellen Weiterführung des Geschäftes zu machen, bzw. unter welchen Bedingungen das Geschäft von ihnen übernommen würde. Der Betrieb soll bis dahin in bescheidenem Umfang weitergeführt werden, die Verhandlungen wegen eines Verkaufes seien „in intensivster Weise“ fortzusetzen.

Ende Februar 1914 kam der Betrieb zum Stillstand. Es ist bemerkenswert, daß im damaligen Warenlager wiederum ein Altar aufscheint, der einen Wert von 400 Kronen repräsentierte. Dieser Altar aus Miskeyitsteinen soll für eine Kirche in Wien gedacht gewesen sein. Ob es sich hier um jenes von Heinrich Rodler hergestellte Musterstück für die „Adriaausstellung“ handelt?

Der „Montafoner Miskeyitwerke Gesellschaft m. b. H. in Liquidation“ gelang es jedoch vor Kriegsausbruch nicht mehr, die bestehenden **Anlagen** laut ihrem Auftrag zu verkaufen. So rettete sich das Unternehmen, zumindest rechtlich, über die schweren Jahre des Ersten Weltkrieges hinweg. Selbst Wilhelm Lochner, der sich bereits um eine anderweitige Beschäftigung umgesehen hatte, kam wieder nach St. Gallenkirch. Am 1. Juli 1919 erfolgte im Gasthaus zum „Stern“ in Schruns die „freiwillige gerichtliche Liegenschaftsfeilbietung“ der dem Unternehmen gehörigen Liegenschaften in St. Gallenkirch. Da sich trotz verschiedenster Bemühungen keine Interessenten meldeten, sahen sich die **bisherigen** Gesellschafter, Viktor, Guntram, Norbert und Theodor Hämmerle, Ferdinand Gassner und Anton Weiss, veranlaßt, die **zur**

Versteigerung gelangenden Realitäten als Privatpersonen um den Betrag von 35.000 Kronen zu erwerben. Die Brüder Hämmerle übernahmen 3/8 Anteile, Ferdinand Gassner 3/8 Anteile und Anton Weiss 2/8 Anteile.

Auf Grund dieser Tatsache wurden die Möglichkeiten eines wirtschaftlichen Gesteinsabbaues in St. Gallenkirch neu überdacht. Wilhelm Lochner gelang es zudem, interessante Verbindungen zu eventuellen Partnerfirmen zu knüpfen, und der Ehrgeiz der Fabrikanten, das Miskeyitwerk doch noch in eine gute Zukunft zu führen, entbrannte. Mit dem Erlös von 35.000 Kronen aus der freiwilligen Versteigerung der Liegenschaften wurde die Firma wieder liquid, ein Weiterbestand, allerdings unter neuen Voraussetzungen, wurde beschlossen. Und in der Tat, im Sommer 1922 interessierte sich der Berliner Eisen- und Metallwarenkaufmann Ferdinand Cramer ernsthaft für die Miskeyit-Steinbrüche in St. Gallenkirch, die Vorverhandlungen für eine Partnerschaft verliefen positiv. Weltwirtschaftskrise und Inflation machten diese Pläne zunichste. Ignaz Rüsch, Mitbesitzer der Rüsch-Werke in Dornbirn und beim Miskeyitwerk in St. Gallenkirch, ein Mann der ersten Stunde, nahm im Jahre 1923 neue Verhandlungen mit dem damals bereits 81jährigen Fabrikanten Ferdinand Gassner auf, um diesen zu bewegen, sich an der Fortsetzung des Miskeyitwerkes St. Gallenkirch zu beteiligen. Aber ein Neuanfang wurde von Jahr zu Jahr schwieriger. Schon 1920 war Wilhelm Lochner aus dem Unternehmen ausgeschieden, die Miskeyitwerke standen seither mehr oder weniger still.

Der bereits erwähnte Bregenzer Elektropionier und Besitzer der alten Mühle, Albert Loacker, war es, der in dieser Zeit noch einmal eine Chance sah, gemahlene Miskeyitsteine, mit Bindemitteln zu Platten gepréßt, als Isolationsmaterial in der Elektroindustrie zu verwenden. So pachtete er im Jahre 1924 — befristet für eine Vertragsdauer bis 31. Dezember 1927 — die mehrfach erwähnten Anlagen und maschinellen Einrichtungen in St. Gallenkirch. Auch ihm blieb der wirtschaftliche Erfolg versagt.

Die 3/8 Anteile an den Realitäten des ehemaligen Montafoner Miskeyitwerkes St. Gallenkirch, die Ferdinand Gassner auf der Versteigerung des Jahres 1919 erworben hatte und seither — wie auch die anderen Eigen-

tümer — für den Weiterbetrieb des Unternehmens zur Verfügung stellt hatten offenbar für ihren Besitzer keinen allzu großen Wert. Bei der 1926 erfolgten Tod von Ferdinand Gassner scheinen seine St. Galler kirchner Grundanteile jedenfalls weder im Testament noch in der Erbmasse auf. Als diese Tatsache anlässlich der Grundbuchsanlegung in Schruns im Jahre 1935 bekannt wurde, gelangte infolge einer Nachtragsabhandlung der damals lediglich mit 1350 S bewertete Teilbesitz in das Eigentum der Familie Josef Gassner.⁶⁾

Anmerkungen und Quellen:

- 1 J. Friese-Schmidt erwähnte dieses Vorkommen erstmals in der geognostischen Beschreibung Vorarlbergs, Innsbruck, 1843. Siehe ebenso bei G. K. Koch, Garneratal und Plattsippe in Vorarlberg, Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins, 1883, 14, Seite 447 oder bei J. Blaas, Geologischer Führer durch die Tiroler und Vorarlberger Alpen, Innsbruck 1902, 2, 330
- 2 Brief vom 19. Juni 1905, Original Fasz. 772 (Miskeyitwerk), Firmenarchiv Getzner, Mutter & Cie, Bludenz
- 3 Gründungsakte des Miskeyitwerkes, 1906, Fasz. 772, Firmenarchiv Getzner, Mutter & Cie, Bludenz
- 4 Fasz. 772, Geschäftsbericht, Firmenarchiv Getzner, Mutter & Cie, Bludenz
- 5 Brief von Wilhelm Lochner an Ferdinand Gassner, 30. Mai 1912, Fasz. 772, Firmenarchiv Getzner, Mutter & Cie, Bludenz
- 6 Gesammelte Unterlagen zur Geschichte des Miskeyitwerkes in St. Gallenkirch, Fasz. 772, Firmenarchiv Getzner, Mutter & Cie, Bludenz